

# Vorbild Fachhochschule

**EXPORT** Offiziell will sich niemand festlegen, aber offenbar steht China davor, viele seiner Universitäten in stärker praxisbezogene Fachhochschulen oder Berufsfachschulen umzuwandeln.

**TEXT:** Jeannette Goddar **ILLUSTRATION:** Jacqueline Urban

Wer Bildungsexpansion noch einmal neu buchstabieren möchte, dem sei ein Blick nach China empfohlen: Noch in den 1970er-Jahren gingen dort drei von 100 Schulabgängern an die Universität; heute sind es 20. Im Jahr 2020 sollen es nach dem Willen der Regierung 40 sein. In diesem Jahr strömten erstmals mehr als sieben Millionen Studienanfänger an eine ständig steigende Zahl von Universitäten. Gründe für die beispiellose Akademisierung gibt es viele; ein zentraler ist: Nirgends sind die mit einem Studium verknüpften Erwartungen so hoch wie in dem Land, in dem die allermeisten Eltern all ihre Zukunftswünsche auf das einzige Kind richten. Der Druck auf alle Beteiligten ist immens. Und er steigt ständig; die massenhafte Studierneigung erfüllt die Hoffnungen nämlich keineswegs. Experten wie der deutsche Bildungswissenschaftler Jürgen Henze schätzen, dass kaum mehr als jeder zweite Hochschulabsolvent binnen eines Jahres einen angemessenen Job findet. Auf der anderen Seite klagt auch die chinesische Industrie, sie brauche Fachkräfte – aber nicht solche, wie sie von der Universität kommen: zu viele Wirtschaftswissenschaftler und zu wenig Ingenieure, die allesamt in einem zu verschulerten Studium zu praxisfern ausgebildet seien. Tatsächlich kann sich in China nur jeder Dritte vorstellen, Natur-, Ingenieurwissenschaften oder Medizin zu studieren. Auch manuelle Fertigkeiten und Handwerk haben so gut wie keine Tradition.

Nach mehreren Regierungsinitiativen, die auf Elitebildung und Konkurrenz zwischen den Universitäten setzten, könnte nun ein deutsches Modell für eine mittlere Revolution im chinesischen Bildungssystem

Pate stehen: die Fachhochschulen. Beim diesjährigen China Development Forum, das in jedem Jahr die wirtschaftliche Entwicklung vergleichsweise kritisch in den Blick nimmt, erklärte die stellvertretende Wissenschaftsministerin Li Xin: 600 Universitäten sollten so umstrukturiert werden, dass sie in Zukunft deutlich anwendungsorientierter ausbilden. In einem „graduellen Übergang“ solle jede zweite Universität sich darauf vorbereiten, künftig Ingenieure, Techniker und andere hochqualifizierte Facharbeiter auszubilden, anstatt nur theoretische Lehre anzubieten.

Was das bedeutet, ist noch unklar: Manche nannten, so berichtete es jedenfalls eine Reporterin der „University World News“, das deutsche Fachhochschulmodell als Vorbild. Andere meinen, auch eine weniger akademische Reform könnte geplant sein: die Umwandlung von 600 Universitäten in Berufsfachschulen. Von Seiten des Wissenschaftsministeriums gibt es dazu derzeit ebenso wenig weitere Auskünfte wie von der Chinesischen Botschaft in Berlin. Auch Vertreter der deutschen Wissenschaft in China beobachten die Entwicklung abwartend und ohne Stellung zu beziehen.

Fest steht: Die Umwandlung dürfte vor allem viele der in den vergangenen 20 Jahren gegründeten Universitäten treffen. Und sie dürfte auch in China nicht geräuschlos über die Bühne gehen. Einige Universitäten würden schon die zweite Reform auf Geheiß der Regierung durchmachen – bei der letzten mussten sie weniger Berufsausbildung und mehr akademische Lehre anbieten. Und auch in China stellt sich die Frage nach Reputation, Status und Bezahlung des Personals; auch dort wird der Fachhochschul-Professor am Ende nicht schlechter dastehen wollen als der Universitäts-Professor.



Jürgen Henze, der das chinesische System seit den 1980er-Jahren begleitet und seither eine beeindruckende Menge Reformen hat kommen (und gehen) sehen, warnt davor, die Übertragbarkeit des Modells zu überschätzen: „Deutsche Fachhochschulen leben vor allem von der guten Betreuung der Studierenden; und von vielen Praxiskontakten.“ Von beidem, so Henze, sei man in China noch weit entfernt; auch weil es in Universitäten wie in der Wirtschaft an einer entsprechenden Kultur fehle. „Auch in Deutschland ist es ja nicht selbstverständlich, dass Unternehmen die Betreuung von Studierenden als lohnende Investition und nicht als lästig betrachten“, sagt der Bildungswissenschaftler der Humboldt-Universität zu Berlin, „in China gilt das in noch viel stärkerem Maße. Bis es dort Mitarbeiter gibt, die Praktika oder gar Bachelorarbeiten betreuen, ist es ein weiter Weg.“ Schon deswegen sei wohl bestenfalls „ein Modell in Anlehnung an das deutsche“ zu erwarten.

Allerdings: Erkundigungen, wie genau Deutschland das macht, hat die chinesische Regierung durchaus eingezogen. Drei Stunden lang, erinnert sich Michael Heine, bis September 2014 Präsident der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, hätte eine chinesische Delegation ihn im Frühsommer befragt: „Zu zehnt waren sie angereist“, erzählt Heine, „und es gab kaum etwas, was sie nicht interessiert hat: Wie unsere Professoren qualifiziert sind, wie wir sie bezahlen; wie wir Curricula erstellen und den Praxisbezug sicherstellen. Und am allermeisten hat sie interessiert, wie es unseren Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ergeht. Mein Eindruck war: Gerade in diesem Punkt ist die Unzufriedenheit mit dem universitären System in China groß.“

Ein Leuchtturm der deutschen Fachhochschulbildung steht längst in China: die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW), angedockt an die Tongji-Universität in Shanghai, eine der wenigen chinesischen Universitäten mit Welt-ruf. Vor zehn Jahren gegründet, um die praxisnahe Ausbildung von Ingenieuren ebenso wie den Austausch mit Deutschland voranzubringen. In vier Studiengängen – Fahrzeugtechnik, Mechatronik, Gebäudetechnik und Wirtschaftsingenieurwesen – machen sich 200 Schul-abgänger jährlich auf den Weg zu einem deutsch-chinesischen Doppelbachelor. Drei Jahre lang lernen sie in China; danach gehen sie, wenn sie die Prüfung bestehen, für ein Jahr an eine von 25 deutschen Partner-Fachhochschulen. In der CDHAW dürfte man sich freuen, wenn das Modell Verbreitung fände: Schon auf der Website heißt es, man wolle das „deutsche Ingenieur-ausbildungsmodell mit Vorzeigefunktion für das chinesische Hochschulwesen“ etablieren.

Aus der Taufe gehoben hat die CDHAW übrigens ein Experte in Sachen Fachhochschulen: Wan Gang studierte in Clausthal-Zellerfeld Antriebstechnik; im Anschluss arbeitete er sich in eine Führungsposition bei Audi vor. Dann wurde er Präsident der Tongji-Universität und gründete die CDHAW. Inzwischen hat er ein neues Amt: Er ist Chinas Minister für Wissenschaft und Technologie.



DIE AUTORIN

**Jeannette Goddar** arbeitet als freie Journalistin in Berlin und München. Sie widmet sich vor allem Themen rund um Bildung und Migration



Deutsche Fachhochschulen leben von der guten Betreuung der Studierenden und von vielen Praxiskontakten. Von beidem ist China noch weit entfernt«

**Jürgen Henze**,  
Humboldt-Universität  
zu Berlin